



Schonung und Freundschaft

Predigt am 19. März 2023, Kirche St. Blasius zu Ziefen

4. Sonntag der Passionszeit - Laetare

Pfr. Roland A. Durst

7 Eine kleine Weile habe ich dich verlassen, mit grossem Erbarmen aber werde ich dich sammeln. 8 Im Auffluten der Wut habe ich mein Angesicht eine Weile vor dir verborgen, mit immerwährender Güte aber habe ich mich deiner erbarmt, spricht dein Erlöser, der Herr. 9 Denn dies ist für mich wie die Wasser Noahs: Wie ich geschworen habe, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde kommen, so habe ich geschworen, dir nicht zu zürnen und dich nicht zu schelten. 10 Denn die Berge werden weichen und die Hügel wanken, meine Gnade aber wird nicht von dir weichen, und mein Friedensbund wird nicht wanken, spricht, der sich deiner erbarmt, der Herr. (Jes54, 7-10)

Amen.

Die eben gehörten 4 Verse aus dem Buch Jesaja bilden in Worten das ab, was die Menschen damals schon als Sehnsucht in sich trugen, und das sich bis heute nicht geändert hat: Die Sehnsucht nach Frieden!

Die Autorenschaft des Jesajabuches bemüht immer wieder eine ganz zentrale Denk- und Glaubensfigur: Wenn alle Stricke reissen bzw. die Welt ganz und gar Kopf steht, dann wird der unverbrüchliche Friedensbund mit Gott noch immer tragen. Und zwar darum, weil Gott gnädig ist, sich erbarmt und uns nicht zürnt.

In Anbetracht der schier erdrückenden Krisen unserer Tage liesse sich fragen, ob es nun an der Zeit wäre, dass Gott seine Zusage einlöste. Allerdings gab es mindestens im letzten Jahrhundert noch schrecklichere Zeiten, bei denen der göttlich zugesagte Friedensbund hätte greifen sollen – oder gar müssen.

Aber - soweit ich das beurteilen kann - nichts dergleichen geschah, weder im Zusammenhang mit dem Holocaust noch in jüngster Zeit mit dem Ukrainekrieg.

Was ist von diesem göttlichen Friedensbund also zu halten?

Aus meiner Sicht wurde die Vorstellung eines solchen Bundes auf dem Boden einer ganz tief sitzenden Sehnsucht geschaffen. Jener Sehnsucht nach einem friedlichen Miteinander und Füreinander von uns Menschen. Diese Sehnsucht stand – und steht es leider noch immer – allen Kriegshandlungen sowie jeglichen Formen von Gewaltanwendung diametral entgegen. Und zwar in maximal grosser Distanz voneinander entfernt.

Eine solche Diskrepanz zwischen Sehnsucht und Realität ist äusserst schwierig auszuhalten. Sehr oft resultieren daraus Ohnmacht und Resignation mit dem damit verbundenen Effekt einer pessimistischen Sichtweise auf die Welt ganz allgemein und auf uns Menschen im Besonderen.

In derart hoffnungslosen Phasen ist es mehr als verständlich, dass eine Macht herbeigesehnt wird, die alles, wirklich restlos alles, zu klären, zu beruhigen und zu befrieden vermag. Was spräche dagegen, dass diese Macht nicht Gott sei?

Frieden, das habe ich schon erwähnt, ist weit mehr als die Abwesenheit von Krieg. Das Wort Frieden hat seine Herkunft im althochdeutschen Wort *fridu* – und das bedeutet 'Schonung' und

‘Freundschaft’. Frieden kann allgemein als ein heilsamer Zustand der Ruhe, der Stille sowie der Abwesenheit von jeglicher Beunruhigung verstanden werden.

Wollen wir also in Frieden leben, so könnte das in unterschiedlichen Lebensbereichen so aussehen:

- Wir sollten alle Ressourcen der Erde vor Missbrauch und Ausbeutung schonen, wie auch uns selbst!
- Es gilt freundschaftlich miteinander umzugehen und dabei sowohl Wohlwollen als auch Mitgefühl zu zeigen – den anderen wie sich selbst gegenüber!
- Wir sind auf dieser Welt, damit wir uns an ihr und an den Menschen erfreuen können, und zwar ohne beunruhigt zu sein.

Finden Sie nicht auch, dass diese Beschreibungen wie die Schilderungen aus einem gesellschaftlichen Sciencefictionroman klingen? Das haben wohl schon die Menschen in grauer Vorzeit so erfahren. Und dann trat einer wie Jesaja auf die Weltbühne und verknüpfte diese nur allzu menschliche Sehnsucht nach Frieden mit der göttlichen Macht. Nur sie sei in der Lage, diesen Frieden zu bewirken. Da aber die Menschen damals noch viel häufiger als heute in kriegerische Konflikte verwickelt worden sind, formulierte Jesaja diese Sehnsucht kurzerhand um in eine unverbrüchliche Zusage Gottes:

10a Denn die Berge werden weichen und die Hügel wanken, meine Gnade aber wird nicht von dir weichen und mein Friedensbund wird nicht wanken (...). (Jes54, 10a)

Allerdings wurden seit jener faszinierenden Umformulierung dieser tiefsitzenden Sehnsucht nach Frieden unzählige Schlachten, Kriege und sonstige verstörende Verbrechen begangen.

Allen gemeinsam ist, dass sie von uns Menschen gewirkt wurden. Mir ist schon bewusst, dass gewisse Denk- und Glaubensrichtungen von einem Versucher reden, der solches in uns wachruft und uns alsbald zur grauenhaften Tat schreiten lässt – im Grossen wie im Kleinen.

Für mich sind derlei Konstruktionen mit Versucher oder Teufel armselig und scheinheilig. Denn auf diese Weise schleichen wir Menschen uns aus der Verantwortung und meinen, diese einer dritten, nicht verifizierbaren Instanz zuschanzen zu können.

Ähnlich verhält es sich nach meinem Dafürhalten mit der Inanspruchnahme eines von Gott geschlossenen Friedensbundes, der von dieser göttlichen Instanz niemals gebrochen werden wird. Auch hier delegieren wir das Bewirken von Frieden – also von Schonung und Freundschaft – an eine dritte Instanz: Gott wird’s schon richten.

Da will und muss ich ein entschiedenes Nein in diesen Kirchenraum rufen!

Für mich ist eine derartige Haltung billig und in gewisser Hinsicht auch feige. Denn sie ermöglicht mir, meine Hände in Unschuld zu waschen – was Pilatus ebenfalls tat. Verhindert hatte er den Tod Jesu dadurch aber überhaupt nicht, obwohl er sicherlich sehr viel mehr gegen den Verlauf dieses unfairen Prozesses hätte unternehmen können.

Was ich damit sagen will ist dies:

Es mag für die einen oder anderen eine hilfreiche, innere Stütze sein, wenn auf die Erfüllung des Friedensbundes durch das Göttliche gehofft und darauf vertraut wird. Wenn auf diese Weise Kraft und Zuversicht getankt werden kann, dann ist das wunderbar.

Ob wir Menschen in Frieden hier auf dieser Welt leben können, hängt ganz und gar von uns selbst ab!

Es sind wir Menschen, die einander den Krieg erklären und die Waffen gegeneinander einsetzen. Friedlich würden wir trotz unterschiedlicher Ansichten zusammen an einen Tisch sitzen, gemeinsam etwas Bekömmliches essen und trinken und dabei nach Möglichkeiten suchen, wie wir unseren Konflikt ohne Gewalt lösen können.

Es sind wir Menschen, die sämtliche Ressourcen unserer Erde mit einem Preisschild versehen und meinen, alles was machbar ist auch tun zu müssen.

Friedlich würden wir uns mit dem, was wir bereits an Rohstoffen der Erde entnommen haben, begnügen und die noch verbleibenden Ressourcen schonen – uns, unseren Nachkommen und dem Fortbestand der Erde zuliebe.

Es sind wir Menschen, die aus lauter Gier und Machthunger beinahe jedes Risiko einzugehen bereit sind – die jüngsten Banken Krisen sprechen Bände darüber.

Friedlich würden wir uns damit beschäftigen, was uns denn innerlich zur Ruhe bringen und uns mit uns und dem, was wir haben, zufrieden sein lässt.

Ob vor wenigen tausend Jahren oder heute, in diesen von Krisen geschüttelten Tagen, die Sehnsucht nach Frieden ist dieselbe geblieben. Was uns heute aber mehr denn je dazu befähigt, Entscheidungen zu treffen, die die Schonung der Erde und die Freundschaft zu allem, was lebt, befördern, das sind die Erkenntnisse und Einsichten.

Wir wissen, was es braucht, um uns in dieser noch immer atemberaubend schönen Natur nachhaltig und gut leben zu lassen.

Und wir wissen auch, wie wir unser Miteinander und Füreinander gestalten sollen, damit möglichst alle ein zufriedenes Leben führen können.

Tun wir alles, was in unserer Macht steht, damit Frieden, damit Schalom werde – und waschen wir unsere Hände nicht in vermeintlicher Unschuld.

Wir haben es in der Hand, ob Frieden ist.

Amen.

